

Reinhard Münch

ALS DIE SACHSEN FÜR NAPOLEON FOCHTEN

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2019

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-500-3

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

15,00 Euro (D)

INHALT

Teil I - Friedland und Wagram!	7
Teil II - Borodino und Reichenbach!.....	119
Zum Ausklang.....	233
Quellen und Anmerkungen.....	234

1769N2019

TEIL I - FRIEDLAND UND WAGRAM!

1. Providentiae memor.....	9
2. Sachsens Königswürde	17
3. 1807 Danzig	29
4. 1807 Friedland	45
5. 1808 Warschau.....	65
6. 1809 Raszyn.....	81
7. 1809 Wagram	89
8. 1809 Sachsen.....	105

1. PROVIDENTAE MEMOR

Ein Wahlspruch des ersten sächsischen Königs, zugleich Devise des von ihm 1807 gestifteten Ordens der Rautenkrone, lautete: „Providentae memor“, sinngemäß „Gedenke der Vorsehung“ oder „Denke daran, dass es eine Vorsehung gibt“. Es gab zu jener Zeit für die Wettiner eine Vorsehung für Großes, es gab einen Plan mit Napoleon und mit dem Rheinbund, einen Plan mit den und für die Sachsen. Der Plan schien gut, die Umsetzung endete im Desaster mit dem Russlandfeldzug. Und doch schuf er die Möglichkeit eines Neuanfangs, als König Friedrich August der Gerechte 1815 aus dem preußischen Gewahrsam vielumjubelt ins seitdem weiß-grüne Sachsen heimkam. Im vorliegenden Band werden auf Erinnerungen von sächsischen Zeitzeugen basierend die militärischen Aktivitäten aus den Jahren 1806 bis 1813 beschrieben, die bedeutende Folgen für Sachsens Entwicklung in vielerlei Hinsicht nach sich zogen.

Über den Beginn der neuen sächsischen Ära im Verbund mit Napoleon zu reflektieren, ist aus Sicht des Autors Grund genug, Hauthals Text wieder hervorzuholen. Obwohl dessen Beschreibung der damaligen Zeit ziemlich alt ist, eignet sich vieles zum Start für das vorliegende Buch. 1858 wurde eine umfassend bebilderte Geschichte der sächsischen Armee in Leipzig verlegt. Zeitgemäß formu-

lierte Hauthal: *Von den unsäglichen Leiden und Drangsalen, welche der siebenjährige Krieg Sachsen gebracht, konnte das Land nur durch eine sparsame Staatsverwaltung und durch eine neue Begründung des Staatskredits genesen.* So geschah es über die Jahrzehnte nach 1763, ohne dass das Kurfürstentum auch nur im Ansatz von den Ideen der Aufklärung und später von denen der französischen Revolution in dieser Phase Kenntnis nahm. *Die Armee selbst wurde seit 1780 jährlich in Exerzierlagern versammelt, während die Feldartilleristen auch alljährliche Uebungen im Schiessen und Bombardenwerfen hatten.* Die Armee wurde verstärkt, indem alle Kompanien der Infanterieregimenter *mit 10 Mann vermehrt und außerdem vier Fahnenjunker nebst sechzig Gemeinen bei denselben angesetzt waren.* In den 1790ern folgten Kavallerie und Artillerie. Allerdings blieb die sächsische Armee eine Armee des 18. Jahrhunderts. Nichts deutete auf eine grundlegende Modernisierung hin. Warum auch? Traditionsbewußt schien dies nicht an der Tagesordnung zu sein. Selbst der grandiose Sieg Napoleons gegen Österreich und Russland in der Schlacht bei Austerlitz 1805 ließ kaum Fragen an der scheinbar ausreichenden Qualität des sächsischen Militärs stellen. Dann ging es politisch und militärisch ganz schnell. Die Welt drehte sich total. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zerfiel nach über 800jährigem Dasein 1806. Ein neues Bündnis wurde im Juli des gleichen Jahres geschmiedet. Die

süddeutschen Länder unterzeichneten die Rheinbundakte mit dem Napoleonischen Frankreich. Noch schien dies die meisten in Sachsen nicht zu beunruhigen. Es dauerte nur wenige Monate bis sich das radikal änderte. Am 14. Oktober 1806 schlugen Napoleons Truppen in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt die Preußen und die mit ihnen verbündeten Sachsen so klar, dass selbst die staatliche Integrität beider Länder auf dem Spiel stand. Napoleon war klug genug, um sich aus beiden großen Feinden einen auszusuchen. Und diesen machte er sich zum engen Freund: Sachsen. Die Preußen wurden weiter als Gegner behandelt und bis zu deren Aufgabe 1807 bekämpft.

Mit sächsischem Stolz wusste der Militärhistoriker Dieter Walz zu berichten, wie sich die Wettinischen Truppen in der Jenaer Schlacht aus der Affäre zogen. *In der sich anbahnenden furchtbaren Niederlage war es das sächsische Grenadierbataillon ‚Aus dem Winkel‘, das hier die sächsische Waffenehre und seine Haltung bewahrte. Es ging in tadelloser Formation ‚à Carré‘, wie auf dem heimischen Exerzierplatz, nur Schritt für Schritt zurück, mit klingendem Spiel: ‚Tambour battant‘ (R.M. so etwas wie Eiltempo), und mit wehender Fahne, die Offiziere, die Blessierten sowie den völlig gebrochenen Hohenlohe (R.M. der preußischer Infanteriegeneral, der in Jena die Hälfte seiner Soldaten verlor) in der Mitte. Oberstleutnant Julius Heinrich Aus dem Winkel hoch zu Roß vor der*

Front (der war ein Haudegen von besonderem Schlag und vertrug jede Menge Eisen in der Luft). Dabei immer wieder verhaltend und in genau bemessenen Salventakt Feuer auf die nachdrängenden Franzosen gebend. Nebenbei bemerkt, inspirierte diese Begebenheit den Dresdner Richard Zeumer, ein entsprechendes Zinnfigurendiorama zu erstellen. Das war 1935. Heute gehört es immer noch zum Bestand des Dresdner Museums für Stadtgeschichte. Beim Rückzug 1806 gab es noch andere Sachsen, die sich Respekt verschafften, weil sie ihren Dienst als Pflicht sahen. Es konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kriegsführung und die Truppenorganisation von gestern waren. Was sollten Sachsen erst leisten können, wenn sie sich modernisierten!

Lesen wir bei Hauthal nach, was weiter passierte: *Von den 22.000 Mann sächsischer Truppen, welche unter dem Befehl des Fürsten von Hohenlobe in Thüringen mitgefochten hatten, geriethen gegen 6.000 in französische Gefangenschaft; aber nicht nur die Mannschaften wurden bald freigegeben, sondern auch die Offiziere wurden von Napoleon auf Ehrenwort in ihre Heimath entlassen. Alle hatten einen Eid zu leisten und ein Dokument zu unterzeichnen, das womöglich die entscheidende Grundlage für das Zusammengehen der Sachsen mit den Franzosen bis zum Oktober 1813 sein sollte: Wir unterzeichnete Sächsische Generals, Obristen, Obristlieutenants, Kapitains und Offiziers, wir schwören auf unser*

Ehrenwort nie wieder die Waffen gegen S. Majestät den Kaiser von Frankreich und König von Italien, und Seine Allirten zu ergreifen, wir schwören diesen Eid auch zugleich im Namen aller Unterofficiers und Soldaten, welche mit uns gefangen worden sind, und wovon die Liste hier beigefügt ist, sogar wenn wir die förmliche Ordre dazu von unserm Befehlshaber, dem Churfürsten von Sachsen, erhielten. Jena, den 15. Oktober 1806.

Ein Sachse bekam von Napoleon persönlich den Auftrag, dessen Ultimatum an den Kurfürsten von Sachsen Friedrich August nach Dresden zu übermitteln. Jener Auserwählte war der damalige Major und spätere General Ferdinand von Funck, ein durchaus umstrittener, aber wahrscheinlich ehrlicher und treuer Soldat seines Landes. Napoleon sagte zu Funck, dass Frankreich Sachsen nicht haben möchte und er schönere Länder als Sachsen hätte. Aber er wolle keine Feinde hinter sich lassen. *Sagen Sie Ihrem Fürsten, daß ich nichts Böses will, daß ich ihn beschützen und sein Freund sein werde, wenn er das Vertrauen, das er in mich setzt, unter Beweis stellt und nicht mein persönlicher Feind ist.* Diesen Worten folgte der Umkehrschluss, was passieren würde, wenn Sachsen nicht auf das Ultimatum einginge. Das gipfelte in dem Ausspruch: *Ich werde sogar den Namen der Dynastie Sachsen zerstören.* Das war eindeutig. Nicht zuletzt aus dem bösartigen Krieg der Preußen gegen Sachsen fünfzig Jahre zuvor heraus

dauerte es nicht lange, dass Sachsen nun für Napoleon eintrat. Der Kurfürst Friedrich August konnte sich noch gut an jene Zeit erinnern. Die Preußen wurden damit wieder als Feindbild aktiviert. Funck überbrachte die Antwort des Landesherrn und traf Napoleon erneut persönlich. Er hinterließ in seinen Erinnerungen, welche Eindrücke er von dieser zweiten Begegnung mit dem Kaiser behielt. Nach den einführenden Worten und einer geschickten Fragestellung Napoleons nach dem Aufenthaltsort des Kurfürsten, sei er flüchtig oder residiert er staatsmännisch in Dresden, ging es um die Antwort auf das Ultimatum selbst. *Jetzt erst öffnete der Kaiser den Brief; und indem er ihn mit Aufmerksamkeit las, wurden seine Züge sanfter und freundlicher. Wie schlecht würde ich angekommen sein, wenn ich keinen Brief gehabt hätte; nur indem ich mich darauf berief; erhielt ich es von dem General Mouton, daß er mich meldete, und der Brief selbst tat augenscheinlich eine vorteilhafte Wirkung.* Ferdinand Funck war somit im November 1806 der erste Sachse, der für Napoleon Dienst tat. Die letzten Befehlsempfänger sollten sieben Jahre später am 19. Oktober 1813 der Kommandeur der Leibgrenadiere Major von Dreßler auf dem Leipziger Marktplatz und der Rittmeister von Gutschmidt mit den wenigen übrig gebliebenen sächsischen Kürassieren in Markranstädt bei deren Verabschiedung aus den Pflichten der Grande Armée sein.



Napoleon 1812, David

2. SACHSENS KÖNIGSWÜRDE

Die Übereinkunft Frankreichs mit Sachsen schuf nun völlig neue Konstellationen. Die wohl wichtigste war die Erhebung des Kurfürstentums zum Königreich. Allerdings passten das neue Königreich Sachsen und das Napoleonische Frankreich alles andere als zusammen. Da war die Stimmungslage in den Gründerstaaten des Rheinbundes eine ganz andere. Es sollte einige Zeit vergehen, ehe das Neufranzösische für die Sachsen akzeptabel wurde (dann aber auch blieb, denn nach Napoleons Ende setzte die Vorherrschaft Preußens der sächsischen Glückseligkeit ein für allemal ein Ende). Was die Zeit des Umbruchs zwischen der Jenaer Schlacht und dem Ausmarsch sächsischer Truppen mit den Franzosen im Februar 1807 brachte, sei in der Geschichte der Sächsischen Armee von Schuster und Francke nachgelesen. Es gelang den sächsischen Regimentern Ende Oktober 1806 wie angedeutet leidlich gut, Rückzugsräume oder gar die Standorte zu erreichen, ohne dass weitere Kampfhandlungen passierten. Dass Sachsen mittlerweile neutral war, hatte sich herumgesprochen. Eine Besonderheit gab es bei der Reiterei. Bei ihrer Rückkehr in die Heimat widerfuhr sämtlicher sächsischer Kavallerie das traurige Schicksal, ihre Pferde und Palasche, die Reitersäbel, auf besonderen Befehl Napoleons an unberittene französische

Kavallerie abgeben zu müssen. *Es führte dies zu sehr heftigen Szenen und an vielen Orten zu groben Ordnungswidrigkeiten, da die sächsischen Reiter auf alle mögliche Weise sich der Ablieferung in beiderlei Hinsicht zu entziehen suchten und lieber ihre Pferde laufen ließen oder an die Bauern verschenkten und die Säbel zerbrachen, als daß sie dieselben an die Franzosen auslieferten.* Diese Prozedur wurde in vielen Darstellungen immer wieder beleuchtet. Folgerichtig ist sie einige Zeilen in der noch nicht lange vorliegenden Biographie über einen sächsischen Offizier wert, der wie kaum ein anderer für die Reorganisation der Armee eintrat und zudem mehrfach als Truppenkommandeur beeindruckte. Jener Karl Christian Erdmann Edler LeCoq führte sein Grenadier-Gardebataillon nach der Niederlage in Jena unbeschadet nach Wittenberg, wo er am 11. November 1806 anlangte. *Der französische Platzkommandeur der Festung, General Rivet, verlangte die sofortige Übergabe der Kavalleriepferde.* LeCoq wollte dieser Forderung nicht nachkommen, so lange er keinen schriftlichen Befehl vorliegen hätte. Den konnte Rivet zunächst nicht liefern, brachte jedoch Tage später eine Kopie bei. Der sächsische Oberstleutnant LeCoq musste sich beugen. *Schweren Herzens trennten sich daher Lecogs Reiter von ihren Tieren und Waffen, die auf dem Wittenberger Marktplatz an die neuen Verbündeten übergeben wurden.*



Ein Sächsischer Dragoner will sich erschießen, weil er sein Pferd an die Franzosen abgeben muss (auf dem Rosßplatze; im Hintergrunde das Hotel de Prusse) 1806, Geißler

